

## 32. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 20,27-38 - Der Gott der Lebenden ist der lebendige Gott

### *Kontext und Abgrenzung der Perikope*

Das Gespräch Jesu mit den Sadduzäern über die Auferstehung ist Teil der Lehrtätigkeit Jesu im Jerusalemer Tempel, die bei Lukas mit dem Einzug Jesu in Jerusalem beginnt und mit der Endzeitrede schließt (19,28 – 21,38). Die überlieferten Streitgespräche zeigen Jesus in der Auseinandersetzung mit allen gesellschaftlich relevanten Gruppen wie den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Ältesten und eben den Sadduzäern. Der Beginn der Perikope wird in V. 27 durch die Einführung der Sadduzäer als neue Gesprächspartner Jesu markiert, die nur hier im Lukasevangelium Erwähnung finden. Das Ende der Perikope bilden die Verse 39-40, in denen zum einen die Schriftgelehrten Jesus bescheinigen, gut geantwortet zu haben, und zum anderen der Evangelist vermerkt, keiner habe es mehr gewagt, Jesus eine Frage zu stellen. Die Feststellung der Überlegenheit Jesu über seine Gegner findet sich in ähnlicher Form auch am Ende der anderen Streitgespräche (20,8.19.26).

### *Gliederung der Perikope*

Die Perikope lässt sich in drei Teile untergliedern:

- I. In V. 27 werden formal die Sadduzäer als neue Gesprächspartner eingeführt. Durch die Charakterisierung der Sadduzäer als Leugner der Auferstehung klingt auf inhaltlicher Ebene bereits das Thema an, über das sich die Sadduzäer mit Jesus zu unterhalten gedenken.
- II. In V. 28 zitieren die Sadduzäer zunächst die Tora mit der Vorschrift der Leviratsehe, um im Anschluss daran in den V. 29-32 Jesus den konstruierten Fall der Frau mit den sieben Männern vorzulegen. Am Ende ihrer Ausführungen richten sie in V.33 die Frage an Jesus, wessen Frau sie bei der Auferstehung sein wird.
- III. Jesus beantwortet die Frage in zwei Schritten. In den V. 34-35 nimmt er zunächst Bezug auf die Lebensweise der jenseitigen Welt, indem er klar macht, dass im Jenseits nicht mehr geheiratet wird. V. 36 liefert dann auch die Begründung für diesen Sachverhalt mit dem Verweis auf die Engelgleichheit derjenigen, die an der Auferstehung teilhaben.  
In einem zweiten Schritt legt Jesus in V. 37 grundsätzlich dar, dass es eine Auferstehung gibt und zwar indem er nun seinerseits die Tora anführt. Die Selbstoffenbarung Gottes am Sinai als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs interpretiert Jesus als Hinweis auf die Auferstehung. Mit der Feststellung, der Gott Israels sei ein Gott der Lebenden und nicht der Toten, beschließt Jesus seine Erläuterung und formuliert dezidiert die Gegenposition zur Leugnung der Auferstehung durch die Sadduzäer.

### *Formbestimmung*

Formal lässt sich diese Perikope als Chrie klassifizieren<sup>1</sup>. Unterscheidungsmerkmal der Chrie ist die Kennzeichnung als veranlasste Rede. In der Chrie wird demnach einer bedeutenden Persönlichkeit

---

<sup>1</sup> Berger, Klaus, Formen und Gattungen im Neuen Testament, Tübingen 2005, 142-144.

die Möglichkeit eingeräumt, ihre Weisheit unter Beweis zu stellen, indem andere sie anfragen. Im vorliegenden Fall geben die Sadduzäer durch ihre Frage Jesus die Gelegenheit, über die Tatsache der Auferstehung zu belehren. Was die Gattung der Chrie so interessant macht, ist die Schlagfertigkeit, mit der die in Frage stehende Person antwortet. Zu dieser Gewandtheit im Ausdruck kommt der kritische Zug, mit der in diesem Fall Jesus die sadduzäische Überzeugung von der Nicht-Existenz einer Auferstehung widerlegt. Die gleichermaßen überraschende wie inhaltlich bedeutsame Lehre Jesu macht die Begebenheit wert, der Nachwelt überliefert zu werden. Chrien dienen in aller Regel dazu, gemeindeinterne Probleme einer Klärung zuzuführen, was mit der Frage nach der Auferstehung auch für die vorliegende Perikope gilt. Wenn zu den formalen Kennzeichen der Chrie gehört, dass sie häufig pointiert mit einer Sentenz oder einer Gnome endet, so lässt sich auch dies für Lk 20,38 nachweisen. Jesu Schlussplädoyer für den Gott der Lebenden und nicht der Toten fasst noch einmal prägnant in einer Gnome zusammen, dass es eine Auferstehung gibt und dass dieser Glaube in keiner Weise gegen die Tora ausgespielt werden kann.

### *Exegese der einzelnen Verse*

<sup>27</sup> Προσελθόντες δέ τινες τῶν Σαδδουκαίων, οἱ ἀντιλέγοντες ἀνάστασιν μὴ εἶναι, ἐπηρώτησαν αὐτὸν Von den Sadduzäern, die die Auferstehung leugnen, kamen einige zu Jesus und fragten ihn:

Jesu Aufenthalt im Tempel macht die Begegnung mit den Sadduzäern wahrscheinlich, da diese als Priester im Tempel ihren Dienst versahen. Weiterhin spricht für die Authentizität dieses Überlieferungsstückes die Tatsache, dass es hier um die Möglichkeit der Auferstehung im Allgemeinen geht, ohne dass damit auf die Auferstehung Jesu im Besonderen Bezug genommen würde.

Die Charakterisierung der Sadduzäer im einleitenden Satz als Leugner der Auferstehung (οἱ ἀντιλέγοντες ἀνάστασιν μὴ εἶναι), lädt dazu ein, sich diese wichtige gesellschaftliche Gruppe zur Zeit Jesu näher zu betrachten. Trotz ihrer damaligen Bedeutung finden die Sadduzäer in den Evangelien kaum Erwähnung. Auch wenn das Matthäus-Evangelium öfters von den Sadduzäern spricht (immer zusammen mit den Pharisäern: Mt 3,7; 16,1.5.6; 22,34), überliefert die synoptische Tradition letztlich nur die hier vorliegende Perikope von der Auseinandersetzung Jesu mit den Sadduzäern über die Frage der Auferstehung (parr. Mk 12,18ff.; Mt 22,23ff.).

Der Name Sadduzäer rührt von der priesterlichen Linie der Zadokiten, die - bereits in davidischer Zeit erwähnt (2Sam 8,17 u.ö.) - unter Salomon den Tempeldienst versahen (1Kön 1,32 u.ö.). Auch wenn Ezechiel in seiner Vision vom neuen Tempel gemäß der deuteronomistischen Reform des Tempelkults den Tempeldienst allein den Zadokiten vorbehalten wissen wollte (Ez 40,46; 43,19; 44,15; 48,11)<sup>2</sup>, konnten andere Familien ihre Ansprüche auf den Tempeldienst durchsetzen. Nichtsdestoweniger bildeten die Sadduzäer den Kern der Jerusalemer Priesterschaft in der nachexilischen Periode.

---

<sup>2</sup> Schürer, Emil / Vermes, Geza u.a., The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ, Vol. II, Edinburgh <sup>2</sup>1991, 404-414, hier 407.

Als politische Gruppe traten die Sadduzäer unter hasmonäischer Herrschaft in Erscheinung<sup>3</sup>. Mit den Hasmonäern verband sie das Interesse an einem unabhängigen jüdischen Tempelstaat, zu dessen Erhalt sie sich als aristokratische Oberschicht wie als Kultpersonal verpflichtet fühlten. Mit dem Untergang des Tempelstaates im jüdischen Krieg verloren auch die Sadduzäer ihr religiöses, politisches und wirtschaftliches Fundament<sup>4</sup>. Das frühe Verschwinden der Sadduzäer zu neutestamentlicher Zeit erklärt wohl auch, warum die Sadduzäer in den Schriften des Neuen Testaments kaum Erwähnung finden.

Neben den Informationen des Neuen Testaments über die Sadduzäer haben wir vor allem durch Flavius Josephus<sup>5</sup> nähere Kenntnisse von deren religiösen Überzeugungen<sup>6</sup>. Übereinstimmend vermerken beide Quellen, die Sadduzäer bestritten in Fragen der Eschatologie die Auferstehung der Toten und den Gedanken von Lohn und Strafe in einem Leben nach dem Tod, da der Mensch schon in diesem Leben Vergeltung empfange für seine Taten. Flavius Josephus erwähnt darüber hinaus ihre ablehnende Haltung gegenüber der mündlichen Gesetzesüberlieferung. Für normativ erachteten die Sadduzäer demnach nur die schriftliche Tora. Beides, die Ablehnung der Auferstehung wie die Konzentration auf die schriftliche Tora, ist für das Verständnis der vorliegenden Perikope mit der Frage nach der Auferstehung von Bedeutung.

Im Blick auf das zeitgenössische Judentum vertraten die Sadduzäer eine recht konservative Position. Begründen lässt sich dies am ehesten mit ihrer staatstragenden Stellung als Tempelaristokratie, die jeder Neuerung gegenüber zurückhaltend war. Insofern sich die Sadduzäer als die Wahrer der göttlichen Ordnung verstanden, die im Tempelkult zum Ausdruck kam und durch ihn garantiert wurde, hatten Jenseitshoffnungen, die das Bestehende in Frage stellten, in ihren theologischen Auffassungen keinen Platz<sup>7</sup>. Im Gegenteil, mit Argwohn betrachteten sie alle prophetisch-eschatologischen Bewegungen, in denen sie eine Bedrohung ihrer Stellung sahen. Es steht zu vermuten, dass aufgrund dieses Zusammenhangs die Sadduzäer auch der Jesus-Bewegung sehr kritisch gegenüber standen<sup>8</sup>. Insbesondere die Tempelkritik wird sie auf den Plan gerufen haben, so dass sie als Priesteraristokratie wahrscheinlich wesentlichen Anteil hatten an dem Urteil gegen Jesus, auch wenn sie namentlich in den Quellen nicht genannt werden<sup>9</sup>.

<sup>28</sup> λέγοντες, Διδάσκαλε, Μωϋσῆς ἔγραψεν ἡμῖν, ἄν τις ἀδελφὸς ἀποθάνῃ ἔχων γυναῖκα, καὶ Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: Wenn ein Mann, der einen Bruder hat, stirbt und eine Frau

<sup>3</sup> Weiß, Hans-Friedrich, Art. Sadduzäer, in: TRE 29 (1998), 589-594, 592ff.

<sup>4</sup> Heiligenthal, Roman, Art. Sadduzäer, in: Erlemann, Kurt u.a., Neues Testament und antike Kultur, Bd. 3, Neukirchen-Vluyn 2005, 34-36.

<sup>5</sup> Flavius Josephus, Ant.Iud. XIII, 297f.; XVIII,16 und Bell.Iud. II.164f.

<sup>6</sup> Da sadduzäische Selbstzeugnisse nicht vorliegen, sind diese Informationen nur mit Vorsicht zu gebrauchen, zumal Flavius Josephus eine interpretatio hellenistica der jüdischen Gruppierungen gemäß den antiken Philosophenschulen vorlegt. Der Vorwurf der Leugnung der Auferstehung wird zu einem festen Bestandteil antisadduzäischer Polemik. Vgl. Heiligenthal, Roman, a.a.O., 35.

<sup>7</sup> Zu diesem wichtigen Zusammenhang vgl. Maier, Johann, Zwischen den Testamenten (NEB Erg. Bd 3), Würzburg 1990, 257-259.

<sup>8</sup> Zur Gegnerschaft der Sadduzäer zu den Aposteln vgl. Apg 4,1ff.; 5,17ff. Zur Auseinandersetzung der Sadduzäer mit den Pharisäern insbesondere über die Frage der Auferstehung, die sich Paulus zunutze macht vgl. Apg 23,6ff.

<sup>9</sup> Vgl. Weiß, Hans-Friedrich, a.a.O., 594.

οὗτος ἄτεκνος ἦ, ἵνα λάβῃ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ τὴν γυναῖκα καὶ ἐξαναστήσῃ σπέρμα τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ. hinterlässt, ohne Kinder zu haben, dann soll sein Bruder die Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen verschaffen.

Mit der Anrede „Meister“ (διδάσκαλε) wenden sich die Sadduzäer an Jesus, wobei diese Anrede vor dem Hintergrund ihres Anliegen wie ein Hohn erscheint. Denn mit ihrer Anfrage zielen sie auf nichts anderes ab, als die Lehrautorität des Meisters Jesus zu untergraben und ihn der Unkenntnis der Tora zu überführen. Entsprechend ihrer Position, nur die schriftliche Tora als verbindlich anzuerkennen, eröffnen die Sadduzäer das Gespräch mit einer Vorschrift der Tora, indem sie Mose explizit als Gesetzgeber erwähnen (Μωϋσῆς ἔγραψεν ἡμῖν)<sup>10</sup>. Es folgt nun die freie Zitation von Dtn 25,5 in Verbindung mit Gen 38,8 zum Institut der Levirats- oder Schwagerehe. Diese verpflichtete den Bruder eines kinderlos Verstorbenen dazu, dessen Frau zu ehelichen, um seinem verstorbenen Bruder auf diesem Weg zu Nachkommen zu verhelfen. In voller Länge lautet der Gesetzestext in Dtn 25,5-6:

*Wenn zwei Brüder zusammen wohnen und der eine von ihnen stirbt und keinen Sohn hat, soll die Frau des Verstorbenen nicht die Frau eines fremden Mannes außerhalb der Familie werden. Ihr Schwager soll sich ihrer annehmen, sie heiraten und die Schwagerehe mit ihr vollziehen. Der erste Sohn, den sie gebiert, soll den Namen des verstorbenen Bruders weiterführen. So soll dessen Name in Israel nicht erlöschen.*

Die Leviratsehe war im gesamten alten Orient nachweisbar<sup>11</sup> und erfüllte gleich mehrere Funktionen. Zum einen bewahrte sie unter sozialer Hinsicht die Witwe vor der Schutz- und Rechtlosigkeit. Zum anderen garantierte sie unter ökonomischen Gesichtspunkten den ungeschmälernten Verbleib des Erbes in der Großfamilie. Neben diesen beiden wichtigen Gründen für die Schwagerehe geht es in diesem Fall aber vor allem um einen dritten Aspekt, den auch Dtn 25,6 betont, nämlich das Fortleben des Verstorbenen in seinen Nachkommen. Sein Name soll in Israel nicht erlöschen (vgl. auch Ruth 4,5.10).

Auferstehung ist in dieser Konzeption rein innerweltlich gedacht. In seinen Kindern lebt der Verstorbene weiter. Bezeichnenderweise ist demnach auch nicht von „auferstehen“ die Rede, sondern von „aufstehen lassen“ (ἐξαναστήση) von Nachkommenschaft, wobei das Wortspiel wohl mit Bedacht gewählt wurde<sup>12</sup>.

<sup>29</sup> ἑπτὰ οὖν ἀδελφοὶ ἦσαν: καὶ ὁ πρῶτος λαβὼν γυναῖκα ἀπέθανεν ἄτεκνος: <sup>30</sup> καὶ ὁ δεύτερος <sup>31</sup> καὶ ὁ τρίτος ἔλαβεν αὐτήν, ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ ἑπτὰ οὐ κατέλιπον τέκνα καὶ ἀπέθανον. <sup>32</sup> ὕστερον καὶ ἡ γυνὴ ἀπέθανεν. Nun lebten einmal sieben Brüder. Der erste nahm sich eine Frau, starb aber kinderlos. Da nahm sie der zweite, danach der dritte, und ebenso die anderen bis zum siebten; sie alle hinterließen keine Kinder, als sie starben. Schließlich starb auch die Frau.

<sup>10</sup> Zu Mose als Empfänger und Verfasser der Tora vgl. auch die Formulierung in Mk 10,5.

<sup>11</sup> Schwankl, Otto, Die Sadduzäerfrage (BBB 66), Bonn 1987, 341.

<sup>12</sup> Inwieweit die Schwagerehe zur Zeit Jesu praktiziert wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Nach der Darlegung der Gesetzesvorschrift konstruieren die Sadduzäer nun einen Fall, der recht künstlich und gezwungen anmutet. Nachdem ein Mann kinderlos verstirbt, nehmen nacheinander seine sechs Brüder die Witwe zur Frau, wobei allen das Kinderglück versagt bleibt. Am Ende stirbt auch die Frau. Die Siebenzahl der Brüder scheint dabei die Fülle der zu Gebote stehenden Möglichkeiten anzudeuten, denen jedoch ausnahmslos der Erfolg versagt bleibt.

Traditionsgeschichtlich fragt sich, ob das Motiv der sieben Brüder in irgendeiner Weise in Zusammenhang gebracht werden könnte mit dem Martyrium der sieben Brüder in 2 Makk 7. Nun steht außer Zweifel, dass in beiden Erzählungen von sieben Männern und einer Frau die Rede ist. Allerdings handelt es sich in dem einen Fall um die Ehefrau, im Fall der Makkabäer um die Mutter. Auch der Kontext ist kaum unterschiedlicher zu denken. Bei dem Beispiel der Sadduzäer geht es um den Versuch, um jeden Preis Nachkommenschaft zu zeugen. Die Frage der Nachkommenschaft spielt jedoch beim Martyrium der sieben Söhne keine Rolle. Gründet das Martyrium der sieben Brüder in der ausdrücklichen Auferstehungshoffnung der Gerechten (2 Makk 7,9), wird das Motiv der Auferstehung erst nachträglich – nämlich durch die sich anschließende Frage der Sadduzäer – mit dem Fallbeispiel verbunden. Von daher lässt sich nur schwerlich eine traditionsgeschichtliche Abhängigkeit postulieren<sup>13</sup>. Dass jedoch die Siebenzahl die Fülle einer Wirklichkeit beschreibt, erhellt auch aus dem traurigen Los Saras, der Tochter Raguels, in Tob 3,8 und 6,14, die sieben Männer überlebt hat, ohne Nachkommen zu gebären. Umgekehrt findet sich das Motiv in Jes 4,1, wo es heißt, dass sich nach dem Gericht über Zion sieben Frauen an einen Mann klammern werden, um der Ehelosigkeit zu entgehen.

<sup>33</sup> ἡ γυνὴ οὖν ἐν τῇ ἀναστάσει τίνοσ ἀυτῶν ὡς γίνετα γυνή; οἱ γὰρ ἑπτὰ ἔσχον αὐτὴν γυναικα. Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt.

Nach der Schilderung des Falles nimmt die Erzählung eine überraschende Wendung. Denn statt zu der Folgerung zu kommen, dass es nicht möglich war, den Namen des Verstorbenen vor dem Erlöschen zu bewahren, konfrontieren die Sadduzäer Jesus mit der Frage nach der Auferstehung, die sie selbst leugnen. Wenn es denn eine Auferstehung gibt, die nicht innerweltlich gedacht ist, sondern wenn es tatsächlich ein jenseitiges Weiterleben gibt, wem ist dann die Frau zugehörig, da doch alle sieben Brüder mit ihr verheiratet waren?

Die Fangfrage gründet in einem bestimmten Verständnis dessen, was Auferstehung heißt. Die Sadduzäer setzen voraus, dass alle, die an ein Weiterleben nach dem Tode glauben, von einem Fortleben nach irdischen Gesetzen ausgehen – eine zur damaligen Zeit offenbar weit verbreitete Anschauung. Demnach wäre ein Weiterleben nach dem Tod nichts anderes als die Fortführung irdischer Verhältnisse im Jenseits. Eine solche Vorstellung jedoch verstrickt sich in unlösbare Widersprüche, wie ihr Beispiel zeigt. Da sie selbst eine solche Konzeption von einem Leben nach dem Tode für lächerlich halten, sind sie nun gespannt, wie Jesus auf ihre Frage antworten wird. Im

---

<sup>13</sup> Gegen Schwankl, Otto, a.a.O., 347-352.

Hintergrund ihrer Frage steht nach wie vor die These von der Unvereinbarkeit der Tora des Mose mit einem Glauben an die Auferstehung.

Der Glaube an eine Auferstehung kommt im israelitisch-jüdischen Denken erst relativ spät auf. Einziger eindeutiger Zeuge des Alten Testaments für den Auferstehungsglauben ist Dan 12,2, gefolgt von 2 Makk 7,9; 12,44; 14,46. Grundlage der Auferstehungshoffnung bildet für diese Zeugnisse aus makkabäischer Zeit der Vergeltungsgedanke. Demnach gewährt Gott seinen Getreuen Anteil an seinem Leben. Zur Zeit des Neuen Testaments scheint es bereits eine allgemeine, aber wenig konkret gefasste und vor allem uneinheitliche Auferstehungshoffnung gegeben zu haben<sup>14</sup>. Ohne näher auf die Art und Weise des Weiterlebens nach dem Tode einzugehen, vermerken das Neue Testament wie Flavius Josephus lediglich die Leugnung der Auferstehung durch die Sadduzäer, wohingegen die Pharisäer als Befürworter des Auferstehungsglaubens galten. Die polemische Charakterisierung der Sadduzäer reduziert diese auf ihre Rolle als Leugner der Auferstehung schlechthin. Für die Auffassung, ein Weiterleben nach dem Tode entspräche im Wesentlichen den irdischen Gesetzen, kann die vorliegende Perikope als wichtiger Beleg gewertet werden. Im Übrigen wird innerhalb der Jesusüberlieferung allein im Streitgespräch mit den Sadduzäern die Frage der Totenaufstehung eigens problematisiert, unbeschadet der Tatsache, dass in der Verkündigung Jesu immer wieder auf eine jenseitige Vergeltung und ein Leben nach dem Tod Bezug genommen wird<sup>15</sup> (vgl. Lk 10,14; 11,31; 13,23ff.; 16,9.22ff. u.a.m.).

<p><sup>34</sup> καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου γαμοῦσιν καὶ γαμίσκονται, <sup>35</sup> οἱ δὲ καταξιωθέντες τοῦ αἰῶνος ἐκείνου τυχεῖν καὶ τῆς ἀναστάσεως τῆς ἐκ νεκρῶν οὔτε γαμοῦσιν οὔτε γαμίζονται: <sup>36</sup> οὐδὲ γὰρ ἀποθανεῖν ἔτι δύνανται, ἰσάγγελοι γὰρ εἰσιν, καὶ υἱοὶ εἰσιν θεοῦ, τῆς ἀναστάσεως υἱοὶ ὄντες.</p>	<p>Da sagte Jesus zu ihnen: Nur in dieser Welt heiraten die Menschen. Die aber, die Gott für würdig hält, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten teilzuhaben, werden dann nicht mehr heiraten. Sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind.</p>
---	---

Dominierten bislang erzählende Tempora wie die Aorist-Formen gemäß der Beispielerzählung der Sadduzäer, so kommt es mit der Antwort Jesu zu einem Wechsel. Vor allem Präsensformen zeigen nun an, dass sich ein Wandel vollzieht, weg von der Erzählung hin zu einer grundsätzlichen Erwägung des gestellten Problems.

Jesus beantwortet die Frage der Sadduzäer in zwei Schritten. In einem ersten Schritt macht er deutlich, dass die naive Auffassung abzulehnen ist, wonach Auferstehung einfach die Verlängerung des irdischen Lebens über den Tod hinaus bedeute. Die Sadduzäer haben Recht, wenn sie eine solche Konzeption vom ewigen Leben verwerfen. Allerdings wäre es ein Kurzschluss, mit der Verwerfung einer solch naiven Auffassung von Auferstehung diese überhaupt zu leugnen. Im Gegensatz zu der Vorstellung, Auferstehung bedeute nichts anderes als die lineare Fortführung irdischer Lebensverhält-

---

<sup>14</sup> Volp, Ulrich, Art. Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung der Toten, in: Erlemann, Kurt u.a., Neues Testament und antike Kultur, Bd. 3, Neukirchen-Vluyn 2005, 128-133, hier 130.

<sup>15</sup> Vgl. Hoffmann, Paul, Art. Auferstehung I/3, in: TRE 4 (1979), 450-467, hier 450f.

nisse im Jenseits, verdeutlicht Jesus, dass in der Welt Gottes die Gesetze des irdischen Lebens aufgehoben sind.

Den Kindern dieser Welt (οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου; vgl. Lk 16,8b) stellt Jesus in einem antithetischen Parallelismus diejenigen gegenüber, die gewürdigt werden, aufgrund der Auferstehung an jener anderen Welt teilzuhaben (οἱ δὲ καταξιωθέντες τοῦ αἰῶνος ἐκείνου τυχεῖν καὶ τῆς ἀναστάσεως τῆς ἐκ νεκρῶν). Die Einschränkung auf „diejenigen, die gewürdigt werden, an der Auferstehung teilzuhaben“ macht zunächst einmal deutlich, dass nur die Gerechten auf eine Auferstehung hoffen dürfen (vgl. Lk 14,14!). Dann aber gilt: Nur auf Erden, in dieser Welt, heiratet man und wird verheiratet<sup>16</sup>. Im Jenseits jedoch, in jener anderen Welt, wird weder geheiratet noch verheiratet<sup>17</sup>.

Die Begründung dafür liefert V. 36: Diejenigen, die auferstanden sind, können nicht mehr sterben, denn sie sind den Engeln gleich geworden. Als Kinder der Auferstehung - formuliert Jesus pleonastisch - sind sie zugleich Kinder Gottes geworden. Wer diese Welt verlässt und in die Sphäre Gottes eintritt, erfährt also eine Verwandlung in eine neue Seinsweise, für die es im irdischen Leben keine Analogie gibt.

Nur auf Erden muss man heiraten, weil hier das Leben begrenzt ist und deshalb der Weitergabe bedarf. In der himmlischen Welt ist die Notwendigkeit zu heiraten aufgehoben, weil dort der Tod seine Macht verloren hat und das Leben in bislang ungekannter Fülle geschenkt wird.

Jesu Rückgriff auf die Engel<sup>18</sup>, deren Existenz im Übrigen von den Sadduzäern ebenfalls geleugnet wurde (Apg 23,8), dient dazu, das Unanschauliche anschaulich zu machen. Für Jesus ist das Entscheidende am Engel sein Leben in und aus der Gegenwart Gottes. Jede Reduktion der Engel auf deren asexuelle Seinsweise, die einhergeht mit einer Abwertung menschlicher Sexualität, verfehlt demgegenüber den Skopus der Aussage Jesu. Die Engel leben ganz für Gott. Was für die ersten Menschen galt, dass sie in ungeteilter Gemeinschaft mit Gott lebten, das wird auch am Ende gelten, wenn die Menschen durch die Auferstehung wieder dieser Gemeinschaft mit Gott teilhaftig werden. Protologie und Eschatologie entsprechen einander<sup>19</sup>.

<sup>37</sup> ὅτι δὲ ἐγείρονται οἱ νεκροὶ καὶ Μωϋσῆς ἐμήνυσεν ἐπὶ τῆς βάτου, ὡς λέγει κύριον τὸν θεὸν Ἀβραὰμ καὶ θεὸν Ἰσαὰκ καὶ θεὸν Ἰακώβ: <sup>38</sup> θεὸς δὲ οὐκ ἔστιν νεκρῶν ἀλλὰ ζώντων, πάντες γὰρ αὐτῷ ζῶσιν. Daß aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, in der er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig.

<sup>16</sup> Zum Heiraten und Geheiratet-Werden als Ausdruck der Gesetzmäßigkeiten dieser Welt vgl. auch Lk 17,27.

<sup>17</sup> "Diese Worte dürften den landläufigen Anschauungen zur Zeit Jesu durchaus widersprochen haben." Strack, Hermann / Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. 1, München <sup>10</sup>1994, 889.

<sup>18</sup> Dass ein jenseitiges Leben nach der Weise der Engel zu denken ist, kann als Topos der jüdischen Apokalyptik gelten. Vgl. äthHen 51,4; 104,4.6; syrBar 51,5.10. Dass Engel nicht heiraten, wird in äthHen 15,6 ausgeführt.

<sup>19</sup> In ähnlicher Weise sind die Aussagen in Gal 3,28 zu verstehen, wo Paulus davon spricht, dass in Christus der Unterschied zwischen Mann und Frau aufgehoben ist.

Nachdem Jesus erläutert hat, dass Auferstehung ganz anders zu denken ist als die Sadduzäer vorausgesetzt hatten, geht er noch einen Schritt weiter. Denn Ausgangspunkt für die Frage der Sadduzäer nach der Auferstehung war ihre Annahme gewesen, der Auferstehungsgedanke sei mit der Tora unvereinbar. Um auch diesen Irrtum auszuräumen, stellt Jesus fest, dass Tote auferweckt werden. Um dies zu beweisen, schlägt er die Sadduzäer mit ihrer stärksten Waffe: Er zitiert jetzt seinerseits die Tora, denn Mose selbst hat die Wirklichkeit der Auferstehung angedeutet (Μωϋσῆς ἐμήνυσεν), wie es vorsichtig heißt. Damit setzt Jesus dem „Mose hat uns vorgeschrieben“ der Sadduzäer (V. 28) sein „Mose hat angedeutet“ entgegen.

Jesus recurriert dabei auf die Selbstoffenbarung Gottes im brennenden Dornbusch am Sinai. In Ex 3,6 spricht Mose<sup>20</sup> vom „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Wichtig ist für Jesus die Tatsache, dass sich Gott als der Gott der Väter offenbart, nachdem diese schon längst gestorben sind. Daraus folgert er, dass die Selbstbezeichnung „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ mehr ist als nur eine Erinnerung an die einstigen Gläubigen. Wenn Gott sich als Gott der Väter offenbart, kann das nur heißen, dass Abraham, Isaak und Jakob für ihn noch leben.

Dass die drei Erzväter vor Gott leben, wurde im Zusammenhang mit der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod bereits in Lk 13,28 und 16,22ff. (nur Abraham) erwähnt, und ist auch in der frühjüdischen Überlieferung gut bezeugt<sup>21</sup>.

Der Gott Israels ist eben keine Ortsgottheit, kein numen locale, sondern eine personenbezogene Gottheit, ein numen personale<sup>22</sup>. Gott ist ein Gott für die Menschen. Gott zeigt seine Macht überall da, wo Menschen an ihn glauben und ihr Leben an ihm festmachen. Deshalb ist dieser Gott auch nicht einfach der Garant einer ewigen Ordnung, sondern er ist der Gott der Geschichte, der Gott der Verheißung.

Als solcher offenbart er sich auch Mose. Denn wie dieser Gott Abraham, Isaak und Jakob zum Leben geführt hat, so wird er auch Mose und sein Volk aus dem Land des Todes in das Land der Verheißung führen (Ex 3,7ff.). Der Rückgriff auf die Erzväter in dieser Selbstoffenbarung Gottes am brennenden Dornbusch dient somit der Vergewisserung der Kontinuität im Heilshandeln Gottes.

Die Erinnerung an den Gott der Väter in Ex 3,6 bedeutet für Mose nicht, dass er schon genau um den vor ihm liegenden Weg in das verheißene Land und die an diesem Weg lauern den Gefahren wüsste. Aber die Selbstoffenbarung Gottes als Gott der Väter vermittelt die Sicherheit, dass Gott sein Volk nicht im Stich lässt. Die Erinnerung an das vergangene Heilswirken eröffnet so den Mut, aus dem Glauben heraus die Zukunft zu gestalten. Nur so wird Gott als ein Gott des Lebens geehrt und ernst genommen. Gott ist treu. Das besagt die Offenbarung Gottes als Gott der Erzväter.

In seiner Auslegung der Selbstoffenbarung Gottes am brennenden Dornbusch zieht Jesus diese Linie nur konsequent fort. Die Bundeszusage und Treue Gottes gilt demnach nicht nur für das irdische Land der Verheißung. Die Macht Gottes reicht darüber hinaus. Wenn die bisherigen Erweise der

---

<sup>20</sup> Im Gegensatz zu Mk 12,26 und Mt 22,31, wo diese Aussage ausdrücklich Gott selbst zugeschrieben wird.

<sup>21</sup> Vgl. z.B. Test Ben 10,6; Test Lev 18,14 u.a.)

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch Ratzinger, Joseph, Einführung in das Christentum, München 1971, 78-81.



Treue Gottes Unterpfand künftiger Verwirklichungen sind, dann darf der Gläubige damit rechnen, auch über den Tod hinaus bei Gott geborgen zu sein<sup>23</sup>.

Mit einer Gnome beschließt Jesus seine Ausführungen in V.38: Der Gott Israels „ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig“<sup>24</sup>. Damit bringt Jesus das Problem der Sadduzäer auf den Punkt. Sie denken zu klein von Gott. Ein Gott, dessen Macht mit dem Tod des Menschen endet, ist kein Gott. Vielmehr zeigte die Geschichte Israels, dass dieser Gott über die Macht des Todes triumphiert. Wer an ihn glaubt, der hat Anteil an einer neuen Lebenswirklichkeit, die kein Tod nehmen kann. Die Väter Israels haben auf diesen Gott vertraut und er hat sie zum Leben geführt. Wenn er sich nun selbst als Gott der Väter offenbart, dann allein deshalb, weil sie für ihn nicht dem Vergessen anheim gefallen sind. Als Gläubige sind sie für ihn lebendig und haben Teil an seinem Leben.

Damit hat Jesus den Nachweis geführt, dass die Sadduzäer zu Unrecht die Auferstehung in Zweifel ziehen. Jenseits der Frage, wie Auferstehung zu denken sei, zeigt ihnen Jesus jetzt, dass der Auferstehungsglaube durchaus mit der Tora in Übereinstimmung steht, ja dass sich in der Tora des Mose Gott selbst als ein Gott der Auferstehung geoffenbart hat.

#### *Die lukanische Darstellung im Vergleich mit Markus und Matthäus*

Im synoptischen Vergleich zeigt sich die lukanische Bearbeitung des Stoffes vor allem in der Einschränkung „diejenigen, die gewürdigt werden aufgrund der Auferstehung an jener anderen Welt teilzuhaben“. Lukas betont, dass nur die Gerechten mit einer Auferstehung rechnen können. Durch diese Präzisierung wird es möglich, auch Jesu Auferstehung in dieser Diskussion implizit mitzubedenken, da Jesus als Gerechter von Gott auferweckt wird. Der lukanische Jesus antwortet insgesamt freundlicher und belehrt seine Gesprächspartner umfassend über die neue Wirklichkeit der Auferstehung (Unterscheidung der beiden Äonen / Erläuterung des Zusammenhangs von Nicht-Heiraten mit Nicht-Sterben und dem Hinweis auf die engelgleiche Seinsweise), während bei Markus und Matthäus die Replik Jesu mit einer Schelte eingeleitet wird, in der Jesus die Sadduzäer des Irrtums bezichtigt und ihnen vorwirft, weder die Schrift noch die Macht Gottes zu kennen. Wirbt also der lukanische Jesus um die Sadduzäer, steht bei Markus und Matthäus die Konfrontation und Abgrenzung gegen die Sadduzäer im Vordergrund. Verständlich wird dies aus dem Bemühen des Lukas, seiner Leserschaft die Vorstellung einer Auferstehung nahe zu bringen, die ihr offenbar fremd war. Lukas hat im Blick auf seine hellenistischen Adressaten das Traditionsstück der Sadduzäerfrage kommentierend umgestaltet und erweitert.<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Daß die Auferstehungshoffnung letztlich auch das Handeln der Väter, insbesondere aber Abrahams, geleitet hat, zeigt der Verfasser des Hebräerbriefes, Hebr 11,17-19. Vgl. auch Röm 4,17. Zum Ganzen vgl. Schwankl, Otto, a.a.O., 381-410.

<sup>24</sup> Die Formulierung erinnert stark an 4Makk 7,19 und 16,25, wo die Märtyrer ihrem Glauben an die Auferstehung Ausdruck verleihen unter Bezugnahme auf die drei Erzväter, die vor Gott leben.

<sup>25</sup> Schwankl, Otto, a.a.O., 448.461.

## *Zusammenfassung*

Zwei strittige Fragen werden in der Auseinandersetzung Jesu mit den Sadduzäern einer Klärung zugeführt. Die erste Frage lautet: Gibt es eine Auferstehung? Die zweite Frage lautet: Wie hat man sich ein Leben nach dem Tode vorzustellen? Beide Fragen sind eng miteinander verknüpft. Denn die Sadduzäer kommen zu der Überzeugung, dass es keine Auferstehung gibt, weil sie einen falschen Begriff von Auferstehung haben. Offenbar ist unter ihren Zeitgenossen die Ansicht weit verbreitet, ein Leben nach der Auferstehung wäre nichts anderes als eine Verlängerung der irdischen Verhältnisse ins Jenseits. Das ist naiv und wird als solches auch von den Sadduzäern durchschaut. Mit ihrem überzeichneten Fallbeispiel, ausgehend vom Institut der Leviratehe, wollen sie die Absurdität dieser Auferstehungskonzeption deutlich machen. Als Ergebnis hoffen sie, den Nachweis führen zu können, dass die Tora des Mose mit dem Auferstehungsgedanken unvereinbar ist. Zugleich verfolgen sie das Ziel, den Meister Jesus der Lächerlichkeit preis zu geben, wenn er sich bei der Beantwortung dieser Frage in Widersprüche verstrickt.

Doch ihre Rechnung geht nicht auf. Die Sadduzäer finden in Jesus tatsächlich ihren Meister, der sich anschickt, ihre beiden irrigen Ansichten zu korrigieren. Zunächst macht Jesus deutlich, dass mit der Auferstehung die Gesetze des irdischen Lebens aufgehoben werden. Im Himmel gibt es keine Heirat, denn im Himmel ist die Macht des Todes, der alles irdische Leben bedroht, gebrochen. Wer Anteil an der Auferstehung hat, stirbt nicht mehr. Er lebt, den Engeln vergleichbar, in und aus der Gegenwart Gottes. Er hat das Leben in unbegrenzter Fülle. Wenn es sich aber so verhält, dann verfängt das Fallbeispiel der Sadduzäer nicht mehr. Der Auferstehungsgedanke ist also keineswegs so absurd, wie die Sadduzäer annehmen; mehr noch, er lässt sich auch nicht ausspielen gegen eine Weisung der Tora.

Mit der Auslegung der Selbstoffenbarung Gottes am Sinai (Ex 3,6) als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs führt Jesus nun auch den Nachweis, dass Mose selbst von der Auferstehung gesprochen hat oder zumindest den Gedanken der Auferstehung angedeutet hat. Indem sich Gott als Gott der Väter offenbart, zeigt er sich als personenbezogene Gottheit. Der Verweis auf die Väter stellt die Kontinuität des göttlichen Heilshandelns sicher, das von den Vätern bis zu Mose reicht. Gott benennt sich nicht nach Toten. Israels Gott ist ein Gott, der neues Leben eröffnet und verheißt. Die Väter haben an ihn geglaubt und wurden von ihm zu einem Leben in Fülle geführt. Weil sie an ihn glaubten und ihm vertrauten, haben sie nun auch Anteil an seinem Leben. Was Gott einst an den Vätern tat, wird er nun erneut an Mose tun, wenn sich Mose ihm anvertraut. Er verheißt Mose, sein Volk ins Land der Freiheit zu führen. Der Gott der Väter ist also ein Gott der Zukunft.

Genau hier setzt Jesus mit seiner Schriftauslegung an. Auch wenn in Ex 3,6 nicht explizit von der Auferstehung die Rede ist, zieht Jesus mit seiner Deutung die inhaltliche Linie konsequent fort, wonach der Gott der Erzväter Zukunft schenkt. Die Macht dieses Gottes reicht über die irdischen Gesetze hinaus. Denn der Gott der Lebenden ist der lebendige Gott. Er hat Macht, auch den Toten neues Leben zu schenken. Jesus vertritt damit ein dynamisches Gottesbild, das dem der Sadduzäer widerspricht. Sehen die Sadduzäer in Gott vor allem den Garanten des Bestehenden, macht Jesus deutlich, dass Gott größer ist als alles Bestehende. Die Botschaft von der nahen Gottesherrschaft kündigt von einem Gott, der den Menschen und diese Welt zu einer größeren Lebensfülle führen kann. Insofern ist der Gott, der Auferstehung verheißt, ein Gott, der jede irdische Ordnung immer wieder neu in Frage stellt und übersteigt.

In seiner Deutung von Ex 3,6 hat Jesus den Nachweis geführt, dass die Tora nicht im Widerspruch zum Auferstehungsgedanken steht. Vielmehr lässt sich zeigen, dass Mose selbst schon den Gedanken der Auferstehung angedeutet hat – wenn man denn die Schriften zu lesen versteht. Die Schriftgelehrten beugen sich der überlegenen Argumentation Jesu und bescheinigen ihm, gut geantwortet zu haben, und zwar so gut, dass fürderhin keiner mehr wagte, eine Frage an Jesus zu richten. Einmal mehr hat sich Jesus als Lehrer Israels erwiesen.

Die beiden hier behandelten Fragen haben bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren.

Die zunehmende Zahl anonymer Bestattungen und die Ausgrenzung des Sterbens aus dem Leben können als Anzeichen dafür gewertet werden, dass der Glaube an eine Auferstehung an Plausibilität verloren hat. Das ist nicht folgenlos für eine Gesellschaft. Zum einen deutet sich hier ein Sinnverlust an. Alle weiterführenden Fragen das Menschsein betreffend werden abgewiesen oder als irrelevant disqualifiziert. Damit steht auch die Würde des Menschen auf dem Spiel als ein Wesen, das nach Sinn fragt und sich selbst übersteigen kann.

Zum anderen bedeutet der Verlust des Auferstehungsglaubens auch, dass der Mensch auf sich zurückgeworfen wird. Wo keine Hoffnung auf ein Mehr an Leben besteht, wird das irdische Leben „zur letzten Gelegenheit“<sup>26</sup>. Das muss nicht, aber es kann dazu führen, dass der Mensch in dem Bemühen, nur nichts zu verpassen und sich alles zu gönnen, was das Leben an Möglichkeiten bietet, alle anderen um sich herum vergisst und nur noch um sich kreist. Es ist wohl kein Zufall, wenn das Buch der Weisheit alle Leugner der Auferstehung als „Frevler“ apostrophiert (Weish 2,1-24). Die Bezeichnung als Frevler verweist auf einen ausschweifenden Lebensstil, vornehmlich der Reichen, die ohne Rücksicht auf Verluste sich holen, was sie brauchen. In ihrer unersättlichen Gier nach Leben werden sie zu Handlangern des Teufels, durch den der Tod in die Welt kam, wie es da heißt (Weish 2,24).

Aber auch die andere Frage nach der Wirklichkeit der Auferstandenen ist nach wie vor aktuell. Denn die Vorstellung, Auferstehung sei nichts anderes als die Fortführung des diesseitigen Lebens im Jenseits, ist auch heute noch anzutreffen. Offenbar ist es ein natürlicher Reflex, sich ein ewiges Leben als endlose Verlängerung irdischer Verhältnisse zu denken, da uns Menschen andere Kategorien als die irdischen, raum-zeitlichen Kategorien nicht zur Verfügung stehen. Wer aber so denkt, läuft Gefahr, Gott nur auf die Rolle eines Garanten eigener Wunschvorstellungen zu reduzieren.

Der lebendige Gott ist jedoch der Gott, der denjenigen, der sich ihm anvertraut, hinaus ins Weite führt, in eine unbekannt Zukunft. So durften es die Väter, angefangen mit Abraham, erfahren. Wer ganz aus diesem und für diesen Gott lebte, dem wird er ein neues Leben eröffnen, das alles übersteigt, was wir uns erbitten oder ausdenken können (Eph 3,20). Was für das irdische Glaubensleben gilt, vollendet sich in der Auferstehung. Der je größere Gott bereitet seinen Gläubigen das, was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist (1Kor 2,9).

Das Wort Jesu von der Engelgleichheit der Auferstandenen ist für die Spiritualität des gottgeweihten Lebens fruchtbar geworden. Die frühe Kirche deutete in ihrer Auslegung der Perikope die beiden

---

<sup>26</sup> Gronemeyer, Marianne, Das Leben als letzte Gelegenheit, Darmstadt 21996.

Äonen, von denen Jesus spricht, nicht als aufeinander folgende Phasen, sondern als zwei nebeneinander zu Gebote stehende Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Im Rahmen dieser präsentischen Eschatologie wurde es dann möglich, das gottgeweihte Leben als engelgleiches Leben<sup>27</sup> (bios angelikos) zu konzipieren. In der Lebensweise der Mönche und Nonnen wird die verheißene Vollendung bereits vorweggenommen durch ein radikales Sich-Ausrichten des Menschen auf Gott. Die Gottverbundenheit zeigt sich in dem Verzicht auf Heirat und die Zeugung von Nachkommenschaft. Denn wer ganz für den Herrn lebt, bekommt jetzt schon Anteil an seiner unerschöpflichen Lebensfülle.

*Franz Jung*

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu Frank, Suso, ΑΓΓΕΛΙΚΟΣ ΒΙΟΣ. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchung zum „engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum, Münster 1964, zur Vorstellung des Mönchslebens als vita angelica vgl. 97-122.